Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 3 (1855-1857)

Heft: 2

Artikel: Eröffnungsrede bei der Hauptversammlung des historischen Vereins

des Kantons Bern den 26. Brachmonat 1855

Autor: Lauterburg, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370673

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Cröffnungsrede

bei der

Hauptversammlung des historischen Vereins

Des

Kantons Bern

den 26. Brachmonat 1855

von

Ludwig Lauterburg, Großrath,

Prafidenten bes Bereins.

Nachdem ein höherer Nathschluß im Laufe dieses Jahres den Mann aus unserer Mitte abgerusen hatte, welcher seit der Gründung unsers Vereins ihm vorstand, war mir in meiner Abwesenheit die Stellung angewiesen worden, die ich gegenwärtig einzunehmen die Ehre habe. Im Gefühle meiner unzulänglichen Vefähigung zu würdiger Vekleidung derselben würde ich gerne das übertragene Amt abgelehnt haben, wenn nicht die Nücksicht auf den Gang der Vereinsthätigkeit, die offenbar im Stadium eines regern Lebens sich befand, es mir zur Pflicht gemacht hätte, seden Schritt zu vermeiden, der eine Störung in dasselbe hätte bringen können. In dem Augenstlicke, da uns unsere Hauptstütze, unsere eigentliche treibende Kraft entrissen wurde, galt es, nicht durch entmuthigendes Sträuben lähmend auf die Stimmung der Gemüther einzuwirken, sondern Alles anzuwenden, daß der erlittene Schlag

in seinen Wirkungen möglichst gehemmt werde. Von dieser Ueberzeugung ausgehend entsprach ich dem ergangenen Ruse; benselben Gesichtspunkt bitte ich aber auch Sie im Auge zu behalten, damit Sie meine Leitung mit Nachsicht beurtheilen mögen.

Es liegt wohl in meiner Aufgabe, zuerst einen Ueberblick bessen zu geben, was seit der letten Hauptversammlung in Thun am 29. Juni 1854 im Bereine geleistet wurde. selbe versammelte sich von der Mitte Novembers an im Ganzen neun Male; seine Busammenkunfte erfreuten fich eines weit jahlreichern Besuches als früher; die Zahl der Unwesenden betrug stets zwischen 12 bis 21. Die Ursache bieser vermehrten Theilnahme lag in der regelmäßigern Abhaltung der Versamm= lungen, welche durch die freiwillige Verpflichtung einiger Mit= glieder zu Vorträgen ermöglicht wurde. Bevor noch diese Reihenfolge begann, hatten wir das Vergnügen, daß uns herr Pfarrer Leibundgut, der erst nachher dem Bereine als Mit= glied beitrat, einen Auffat mittheilte, welcher einen uralten Rultus behandelte, der aus Vorderasien nach Indien und nach Griechenland, Altitalien, Belvetien und Germanien gedrungen war. Der ältern Zeit gehörten bem Gegenstande nach folgende Vorträge an: 1) Notizen bon herrn Urgt Uhlmann in Münchenbuchsee, über einen in ber Leimen, Gemeinde Konig nabe bei Dberbalm, gemächten Fund von gebrannten Muttergottese und Chriftusbildern, nebst Bruchftuden von verschiedenen Ge= fässen, welche sowohl in Driginal als auch in sorgfältigen Lehmabguffen vorgewiesen wurden; 2) ein Referat von Herrn Professor Gottlieb Studer über einige, auf dem Belp= berge gefundene romische und helvetische Mungen, bie in die Sammlung auf der Stadtbibliothet übergegangen find; 3) von herrn A. Morlot, gewesenem Professor in Laufanne, welcher mabrend feines zeitweiligen Aufenthaltes in Bern als Hospitant unsern Zusammenkunften häufig beiwohnte, "über bie Berschüttung von Tauretunum" am obern Ende bes Genferses bei bem Ausfluffe ber Rhone und über

einen bei Attiswyl auf dem Felde befindlichen, sogenannten "Freiftein;" außerdem legte herr Morlot in einer fpatern Sigung noch ein von ihm aus Gyps verfertigtes Mobell einer merkwürdigen Unbobe zwischen Lütelflüh und Sumiswald, genannt ber Männerberg, vor, wo zwar feine Spuren von Mauern vorhanden sind, aber bie Bolkssage an den sonderbar zugeschnittenen Molassenberg die bei schlechtem Wetter ftattfindende Erscheinung dreier Männer knüpft; — 4) von Herrn Professor Gelpfe, eine Abtheilung seiner "Geschichte ber Gründung bes Chriftenthums in der weftlichen Schweiz, mit besonderer Berudsichtigung der Sage von ber thebaischen Legion im Wallis." - In den Zeitraum ber mittleren Geschichte fällt einzig bas Referat unsers verstorbenen herrn Präsidenten über den Zeerlederschen Codex diplomaticus. - Aus bem Reformation & zeitalter führte uns herr Geschichtslehrer hibber eine Episode aus Thomas Murners fehdeerfülltem leben vor, nämlich feinen Streithandel mit den Eidgenoffen von Bern und Burich. Eine nicht weniger intereffante, aber so gang verschiedene Persönlichkeit schilderte und herr Wilhelm Fet= icherin, Lebrer am Progymnasium, in seiner Biographie bes bernischen Defans Johann heinrich hummel (1611 bis 1674), deren zweite Hälfte wir noch zu erwarten haben. Chenfalls der neuern Zeit gehört das Thema an, welches Berr Privatdozent Morel in zwei Vorträgen behandelte, "bie geschichtliche Darstellung der Unruhen in Unterwallis im Jahr 1790." Endlich trug Berr A. Jahn, S.M.C., zu zweien Malen Abschnitte aus seinem unter ber Preffe befindlichen historisch=topographisch=statistischen Lexikon des alten Kantons Bern vor. Eine höchst erfreuliche Mittheilung war die Berichterstattung des herrn Regierungspräfidenten Blöfch über die Beranstaltung der Regierung, einen den alten Kantonstheil in sich fassenden codex diplomaticus bernensis auf Staatstosten herauszugeben, eine Ur= kundensammlung, welche so weit in das Alterthum gurud= greifen solle, als bernische Geschichtsbenkmale fich vorfinden,

andererseits mit der Kirchenreform von 1528 abschließen werde. Die zu diesem Zwecke niedergesetzte Kommission, mit den Herren Oberst Wurstemberger, dem Herausgeber des Zeers lederschen Urkundenwerkes, und Staatsschreiber von Stürler an der Spize, auf dessen Anregung hin der ehrenvolle Beschluß der Regierung gefaßt wurde, gewährt die vollste Garantie einer glücklichen Förderung des hochwichtigen Untersnehmens.

Außer diesen Vorträgen beschäftigte sich der Verein mit ber Frage einer andern Gestalt seiner Abhandlungen, von welchen bisher vier Hefte gedruckt erschienen. Ohne im Geringsten ben Werth der in denselben enthaltenen Arbeiten und Aftenstücke zu verkennen, hatte gleichwohl das Romite die Ueberzeugung gewonnen, daß unter Festhaltung des rein historischen und streng wissenschaftlichen Charafters sowohl eine größere Mannigfaltigkeit des Inhaltes und die Aufnahme von Auffägen geringeren Umfangs, als auch ein häufigeres Er= scheinen bei den Bereinsmitgliedern ein viel regeres Interesse für dieses ihr Organ erwecken würden. In der Sitzung vom 13. März erfreute sich das Projekt des Komites allgemeiner Billigung, so daß dann nach erfolgter Beistimmung bes das Unternehmen stets mit verdankenswerther Gemeinnütigkeit for= bernden Herrn Verlegers sogleich die Anordnungen zur her= ausgabe des ersten Seftes der Vereinsmittheilungen unter dem Titel eines Archivs getroffen werden fonnten. Es follen nun in Zukunft jährlich in zwangloser Weise mehrere hefte er-Möchte diese Neuerung nun wirklich den Erfolg scheinen. haben, daß folche Mitglieder, denen ihre Berhältniffe nicht gestatten, umfassendere Arbeiten zu unternehmen, die Gelegenbeit freudig benuten, mit fleinern Produften ihrer Forschung unsere Zeitschrift zu bereichern.

Im Laufe des Vereinsjahrs wurden folgende Mitglie= der in unsern Verband aufgenommen: an der Hauptver= sammlung in Thun die Herren Iselin, Lehrer an der Realschule; Lerch, Privatdozent; Schädelin, Helser am Münster, und Wyttenbach, Helser an der Nydeckfirche; seither die Herren Heinrich May; Staub, Stud. Jur.; Pfarrer Leib= undgut in Thunstetten; Uhlmann, Arzt in Münchenbuchsee; Allemann, Sefretär der Steuer= und Ohmgeldverwaltung; Morel, Privatdozent; Ober, Amtsverweser in Interlaken; Schläfli, Elementarlehrer; Professor Immer; Nationalrath Dr. von Gonzenbach; Fürsprech Gustav Bogt und Groß= rath von Büren, Kommandant; im Ganzen 16. Den Aus= tritt haben erklärt 2 Mitglieder und gestorben sind 2 (Pfarrer Bitius in Lütelssüh und Alt=Regierungsrath Fetscherin).

Wie früher beehrten uns auch im verslossenen Jahre manche schweizerische und ausländische Bereine durch Zusenzdung ihrer periodischen Zeitschriften, während wir die historische Zeitung und das vierte Heft unserer Abhandlungen, in einzelnen Fällen auch das Verner Taschenbuch, dessen Mitarbeiter fast sämmtlich unserem Kreise angehören, als Gegentausch verabsolgten. Da das Komite auf Ergänzung der nach und nach eingelangten Berichte und Zeitschriften bedacht ist, so wird später im Archive ein vollständiges Verzeichnis des vorhandenen, zum Theil werthvollen Materials mitgetheilt werden.

Was den Stand unserer Vereinskasse betrifft, so wird uns heute der Herr Kassier von demselben Kenntniß geben. Ob Ebbe oder Fluth? ist für uns keine unwichtige Frage, indem eine wesentliche Vedingung zu der wünschenswerthen Ausdehnung unsers Verkehrs mit den verschiedenen historischen Gesellschaften eine günstige Vilanz ist, welche uns die Mittel an die Hand gibt, die Zusendung unserer Druckschriften mög= lichst zu vervielfältigen.

Nachdem ich Ihnen freilich nur in gedrängter Weise ein Bild unserer Thätigkeit, so weit sie in den Zusammenkunsten äußerlich zu Tage getreten, vor Augen gestellt, sei es mir gesstattet, des Mannes zu gedenken, welcher als der eigentliche Gründer unsers Vereins anzusehen ist und auch größtentheils die Bürde seiner Erhaltung und Pflege allein getragen hat. Erwarten Sie aber keine umfassende Biographie, dazu mansgelte mir die Zeit, und noch ist überdieß sein Grabhügel zu

frisch, als daß eine einläßliche Schilderung und Beurtheilung einer so bedeutenden Personlichkeit gerechtfertigt sein konnte. Die Blumen, welche bas Grab schmuden, muffen einige Male geblübt haben und wieder verwelft sein, ebe die Zeit erfüllet ift, da die unbestechliche Wahrheit der Geschichte ihre Rechte geltend machen fann. Die Leidenschaft muß verftummt, die Gluth bes Saffes lebender Zeitgenoffen verglimmt sein, aber auch der Schmerz berer, die teine andern Gefühle begen als Liebe und Dant, muß abgeflärt fein, damit ein Mann, der in mancherlei Lebensgebieten zu handeln berufen war, der den Einen als unvergeflicher Wohlthäter erschien, Andern aber ibre Hoffnungen zerstörte, ibre Plane burchfreuzte, ibre Gefühle verlette, - daß ein solcher Mann klar und wahr, wie ohne Schminke, so auch ohne Krate geschildert werden kann. Ich werde mich daher darauf beschränken, Ihnen nur ein gedrängtes Bild von dem Leben und Wirken unsers verftorbenen Prafibenten zu entwerfen.

Bernhard Rudolf Fetscherin

ward den 2. Januar 1796 zu Bern geboren und war der jungere Sohn des Hafnermeisters und Rathsweibels Daniel Samuel Fetscherin aus seiner Che mit Maria Gutmann von Binelz, die ihrem Gatten zwei Sohne und eine Tochter gebar. Der Bater, ursprünglich zur Theologie bestimmt, behielt, als er die wiffenschaftliche Laufbahn mit dem Berufe eines Hand= werkers vertauscht hatte, doch so viel Interesse für geistiges Streben, daß er dem Sohne eine tuchtige Bildung zu geben Frühe schon ließ er daber diesen in die Stadtschule wünschte. Allein bevor der Knabe dieselbe verließ, verlor er eintreten. seinen Bater, welcher in der letten Lebenszeit an Gemuths= frankheit gelitten hatte. Die Mutter, ihres Berufs Glätterin, war eine sehr einfache aber überaus verständige, beitere, ihre Kinder zärtlich liebende Frau. Obgleich sie eine sehr mangel= hafte Jugenderziehung erhalten hatte, besaß fie doch einen empfänglichen Sinn für geistiges Streben; ja fie suchte selbst,

wenigstens theilweise bas Mangelnbe zu ersetzen, benn fast 40 Jahre alt mußte ihr der Sohn noch Unterricht im Schreiben ertheilen, ein fostlicher Bug in ihrem Lebensbilde. Bis zu ihrem Tode bewies ihr derselbe die treuste Anhänglichkeit und hohe Achtung. — Einige Jahre nach dem Absterben des Vaters übernahm der ältere Bruder die Hafnerei desselben und bei ihm im väterlichen Sause wohnten Mutter und Rin= der zusammen. So treulich sie auch das Ihrige zur gedeih= lichen Erziehung des jungern Sohnes that und mit lebhaftem Interesse seinen Bildungsgang verfolgte, so blieb er in Bezug auf seine geistige Ausbildung doch vorzüglich sich selbst über= lassen, ein Umstand, dessen oft verderbliche Folgen bei der Energie und den schönen Naturanlagen unsers Feischerins von ihm fern blieben. In der Schule hatte er sich schon frühe vor seinen Mitschülern ausgezeichnet, so daß er auf Oftern 1804 in Berücksichtigung seines Fleißes und seiner bedeuten= den Fortschritte als achtsähriger Knabe mit Uebergehung der dritten Klasse sogleich aus der zweiten in die vierte befördert werden konnte. Er rechtfertigte diese Auszeichnung auch in den höhern Klassen der im folgenden Jahre gänzlich reorga= nisirten Schulanstalt; benn seine Leistungen erwarben ihm eine solche Anerkennung, daß der Ruf seiner Tüchtigkeit über die Grenzen der Anstalt hinaus reichte, wie denn einer seiner Studienfreunde von sich erzählt, daß, mehrere Jahre bevor er in die Afademie eingetreten, ihm oft sein Bater den da= mals beiden perfonlich noch unbefannten Ketscherin als Beispiel vorgehalten und ihn ermahnt habe, sich so zu befleißen, daß er nicht zu weit hinter bemfelben zurudbleibe. Seinen reichen, geistigen Naturanlagen entsprach der unermüdliche Fleiß, mit welchem er seine Schülerpflichten auf's Gewissenhafteste, erfüllte, wie denn alle seine noch vorhandenen Schulzeugnisse durch= weg ausgezeichnetes Lob enthalten. Es ist ein schöner Bug seines Charafters, daß er sein hervorragendes geistiges Ueber= gewicht die schwächern Misschüler nicht nur nicht fühlen ließ, wohl aber dasselbe zu ihrem Bortheile benutte. So hatte namentlich einer seiner Klaßgenoffen, der in Fetscherins Rabe

wohnte, sich seiner treuen Mithülse zu erfreuen. Von Anfang an hatte er Mühe gehabt, sich in seiner Klasse zu behaupten; als aber die Schwierigkeit immer zunahm, da kam lange Zeit hindurch Fetscherin täglich des Morgens früh, ihn aufzuwecken und ihm in der Ausarbeitung der Aufgaben behülslich zu sein. Der Erfolg war zuletzt kein glücklicher, aber wir erkennen in diesem Vorgange mit Freuden ein warmes Freundschaftsgefühl, das den sonst barschen, ungestüm frästigen Knaben um so mehr ziert.

Da er zum väterlichen Berufe weder große Lust noch viel Geschick zeigte, dagegen für eine wissenschaftliche Laufbahn der glänzende Erfolg seines Verhaltens in der Schule sprach, so war seine fünstige Bestimmung bald entschieden. Seine Fortsschritte in den alten Sprachen führten ihn von selbst der Theologie zu. Auf Ostern 1810 trat er in die untere Abstheilung der Afademie, die sogenannte Philologie, ein und wurde dann nach den üblichen drei Jahreskursen im Jahre 1813 in die Theologie befördert. Die Eregese wurde und blieb seine theologische Lieblingsdisziplin.

Eine Perfonlichkeit wie die seinige eignete sich nicht für ein akademisches Stillleben; sein gahrender, überschäumender Geift verlangte eine andere Entwicklung. Sein ganzes Thun während seiner afademischen Studienzeit fann nicht treffender bezeichnet werden, als durch den Wahlspruch, den er selbst damals seinem Streben als Ziel vorsetzte, nämlich: συμφιλολογείν καὶ συνενθουσιάζειν. Eifrigstes Studium und flottes Studententreiben zeichneten seine akademische Laufbahn aus. Fetscherin zeigte sich hierin als eine eigenthümliche Erscheinung; es übertraf ihn Reiner seiner Genossen an Fleiß, aber auch Reiner an Fidelität. Die gesellige Seite des Studententhums ward für ihn nicht zur Klippe, an welcher seine Arbeitsamkeit Schiffbruch litt, sondern eher die stärkende Quelle, aus welcher er seine geistige Spannfraft stets aufs neue erfrischte und stählte. Daber urtheilt Giner seiner Studienfreunde über ibn: "er "war immer unter ben Koryphäen nicht nur bes Schwärmens "sondern auch des Wiffens und glänzte bei allen Prüfungen,

"welche halbiährlich stattfanden." Das Studium der klaffischen Schriftsteller betrieb er mit eigentlich glübender Begeifterung und wurde in seinem unermudlichen Gifer durch eine außer= ordentliche Gedächtnißfraft unterstütt. Bon Beidem gibt die Thatsache ein sprechendes Zeugniß, daß er bald nach ber Balfte seiner akademischen Studienzeit bereits alle bedeutendern Rlassifer durchleten und Einige, wie namenklich homer und Horaz, so zum geistigen Besitzthum erworben batte, daß er überall in benselben Bescheid wußte. So gewann er einmal eine Wette, als ihm im Freundesfreise aus sämmtlichen Büchern der Ilias einzelne Verse zitirt wurden, deren Zusammenhang und Ort er genau zu bezeichnen wußte *). Unser Staunen muß noch wachsen, wenn wir bedenfen, wie fehr die Berhältnisse ihn in der Benutung der Zeit eingeschränkt batten. Die bedeutenden hindernisse, welche bei der wissenschaftlichen Laufbahn dem Unbemittelten entgegen traten, mußten auch durch Ertheilen von Unterricht beseitigt werden. Daber fam es, daß in seinem achtzehnten Jahre, als er "auf der Schule," dem damals bestehenden, aus dem sogenannten Mueshafen= fond bestrittenen Konvifte von Theologiestudierenden, seine eigene Wohnung bezogen hatte, und außer mehreren Privat= stunden, die er gab, noch als Stellvertreter eines Elementar= schullehrers funktionirte, - bie wochentliche Zahl ber Stunden, die er theils als Student zu besuchen, theils als Lehrer zu ertheilen hatte, längere Zeit hindurch sich auf 52 belief. Die Sommer= und herbstferien brachte er mit Abhaltung der Ur= laubschule zu. Solche Anstrengung, die so manchen Andern niedergedrückt haben wurde, halfen ihm sein rüstiger Körper

Ebenszeit ist folgendes: Mehr als 15 Jahre nach seinem Austritte aus dem Waisenhause konnte er genau angeben, wann die wenigstens 100 Böglinge, die unter seiner Borsteherschaft in diese Anstalt eingestie en waren, dieselbe verlaffen hätten. — Als Probe der ungeheuern Schnelligseit, mit welcher er arbei ete, erinnern wir an die Thatsache, daß er als 15jähriger Jüngling bei der Ausertigung eines Glossarium zum Homer einzelne Bücher der Ilias in Einem Tage vollendete.

und sein eiserner Wille ohne Gefährde weder für seine Gesundheit noch für seinen Arbeitosteiß ertragen *).

Fetschering nicht gewöhnliche Versonlichkeit mit ihrer Mi= schung von gründlichem Wissen, schaffender Triebkraft, markigem Wesen und entschiedener Reigung zu studentischer Lustbarkeit konnte nicht versehlen, ihm unter der akademischen Jugend besonders unter den "Fidelen" eine einflußreiche Stellung anzuweisen. Dieselbe batte zu jener Zeit noch keine engere Verbindung burch gesellige Vereine; da war es Fetscherin, ber bie Gründung einer Burschenschaft betrieb, als lector ihre 3wede fordern half und ihren Genoffen bie Burschensprache und den Comment einpaufte. Die Würden vom Fuchse bis hinauf zum bemoosten Haupte, die Commerse, Rappiere, — furz Alles was die äußere Figura eines "ächten Korpsburschen" ausmacht, wurden gewissenhaft ins Leben ein= Während aber Ketscherin über dem Humpen die Ko= lianten und Scholiasten zu hause nicht vergaß, mählten Et= liche sich bas Motto zu ihrem täglichen Thun:

Bestaubt find unsere Bucher, Der Bierkrug ift uns lieber, —

so daß dann die Behörde in ihrer väterlichen Sorge die schwärmende Brüderschaft auflöste und, damit frühe schon die republikanische Jugend an den Ernst des Gesetzes sich gewöhne, einige "Mueshafengenössige" die Bitterkeit des obrigkeitlichen Mißfallens schmecken ließ.

Ebenfalls wesentlich der Anregung Fetscherins verdankte eine andere Verbindung ihre Entstehung, das Studentenkorps,

Benn er im Familienkreise auf seine Jugendzeit zu reten kam, erins nerte er sich manchmal mit Freuden, wie er durch das frühe und haus side Ertheilen von Privatunterricht — die ersten Privatstunden gab er schon in seinem 13ten Altersjahr, also gleich nach dem Tode seines Baters — in den Stand gesetzt worden, die Mutter in den Haushaltungskosten zu erleichtern und ihr namentlich zur Zeit der Napoleonschen Kontinentalsverre bald ein Pfund Zucker, bald ein Pfund Kassee, das damals vier alte Schweizerfranken galt, als Geschenk nach Hause zu bringen.

welches durch die drohenden äußern Verhältnisse hervorgerufen im Herbst 1814 freiwillig sich gebildet und der Regierung zur Verfügung gestellt hatte, um im "Nothfalle das Vaterland zu vertheidigen."

Unterdessen war die Zeit berbeigekommen, daß das ouppidodogeir und ouver Jouoialeir wenigstens für den Studenten seinen Abschluß erhalten sollte. Das Randidateneramen nahte; Fetscherin bestand es; er erndtete die Frucht seines raftlosen Fleißes. Im September 1816 ward er, ber jungfte von neun Promotionsgenoffen, in das Ministerium aufgenommen; daß er noch nicht das vorgeschriebene Alter von 21 Jahren besaß, hatte die Behörde bei ber Wahl überseben. Da murbe er Tags barauf zum bamaligen oberften Defan Risold beschieden, ber ihm unter Bedauern eröffnete, daß er die Handauflegung nicht erhalten fonne, weil man entdedt habe, daß er zu jung sei. "Sonderbar, erwiderte der Kandidat, gestern war ich "alt genug und heute, einen Tag älter, bin ich zu jung." Er erhielt dann zwar die Ordination, wurde aber in die nach= folgende Promotion gesett; später räumte man ihm jedoch wieder seinen Rang ein.

Schon brei Monate nach seinem Uebertritte aus ben reizenden Gefilden der akademischen Welt in das praktische Leben sehen wir Fetscherin als Lehrer in der dritten Klasse der Elementarschule angestellt, in welcher er schon ein Jahr vorher als "Aufseher über die Abendbeschäftigungen ber Schüler" einen Wirfungsfreis gefunden hatte, den er bei dem zarten Alter derselben nicht aus Reigung sondern aus Rucksicht auf seine personlichen Verhältnisse mablte. Sein Geift, ber mit allen Banden jugendlicher Begeisterung an die großen Erinnerungen des alten Griechenlands und Roms gefesselt war, mochte sich unter biesen pueri, qui puerilia tractant, faum sebr in seinem Elemente fühlen; er sehnte sich über bie enge Schranke des Schulzimmers hinaus in die frische, freie Luft des öffentlichen Lebens. Es war die Zeit, da nach dem Sturze der Mediationsverfassung die sogenannte Restauration mit der Durchführung und Befestigung ihres Regierungssystems

bemüht war, wobei auch die Stellung der Stadtbehörde Berns zu der Landesregierung ernstlich in Frage kam. Im Schooße der Bürgerschaft regte sich eine lebhafte Opposition gegen den Plan ber Regierung, die Organisation ber Stadtverwaltung in einer Beise zu regeln, die der Selbstständigkeit des städti= schen Gemeinwesens Gefahr zu bringen schien. Die Unzu= friedenheit stieg; sie grundete einen Sammelpunkt in dem "Burgerleiste", an welchen sich ein großer Theil der mittlern Burgerflaffe anschloß, barunter manche ausgezeichnete, wissenschaftlich gebildete Männer, die theils damals schon theils später ihrer Baterstadt zur Zierde gereichten. Fetscherin trat dem Vereine bei und nahm lebhaften Untheil an seinen Bestrebungen. So zog er auch mit nach Laupen zu der Schlachtfeier, welche der Burgerleift zur Auffrischung des vaterländischen Sinnes auf den 28. Juni 1818 veran= staltet hatte, ein Fest, welches nachhaltig glorreiche Erinne= rungen weckte und den Anfang zu einer Reihe von Schlacht= feiern bildete, welche namentlich im jungern Geschlechte zur Belebung des Gemeingeistes und der Vaterlandsliebe fräftig beitrugen. An der letten allgemeinen Feier von 1839 hielt Fetscherin, damals Regierungsrath, die Festrede.

Daß das auf= und leicht überwallende Gefühl Fetscherins sein ganzes Leben hindurch gerne in äußerlichen Kundgebungen Befriedigung gesucht hat, weiß Jeder, der ihn kannte. Hatte mit der Zeit die Reise der Jahre und die Macht der Konvenienz, welche im praktischen Leben mehr oder weniger sede, auch die sprödeste Individualität anerkennen muß, ihren mäßigenden Einsluß auch auf den Gefühlsdrang unsers Fetscherin ausgeübt, so stand er in seiner Jünglingsperiode noch nicht unter diesen moderirenden Faktoren. Davon liesert uns der Herbst desselben Jahres, da er unter den Begeisterten wohl der Begeisteriste das erste Laupensest mitgeseiert hatte, einen sprechenden Beweis Durch Resignation ward nämlich der eregetische Lehrstuhl erledigt; mit großer Spannung sah man in Bern der Wiederbesetzung entgegen. Zwei Männer waren für die Stelle auserkohren, der Eine, der früher schon als

Professor angestellt gewesene Pfarrer Stapfer in Dber= biegbach, ein ebenso würdiger Geiftlicher als grundgelehrter Theologe, aber in Kenntniß und Anschauung ein Representant ber "alten Zeit" und vorgerückt in Jahren; ber andere, Sa= muel Lut, damals Professor Gymnasii, ein junger geist= und charaftervoller Mann, auf deutschen Hochschulen gründlich vertraut geworden mit den wissenschaftlichen Resultaten der Wegenwart, selbst eine frische, geistig lebendige energische Perfönlichkeit, der Liebling der strebsamen, mit den freiern Zeitideen sympathisirenden akademischen Jugend, besonders der Theologie Studirenden *). Lug, der schon einige Jahre als Bifar des refignirenden Professors Schärer mit Auszeichnung Borlesungen gehalten hatte und der einzig Angeschriebene für bie pafante Stelle war, wurde als der Kandidat der Studenten und des liberalen Theils der Bürgerschaft, an deffen politischen Bestrebungen er lebhaften Untheil nahm, betrachtet, Stapfer, als Randidat der Staatsbehörde und der religios= ängstlichen Gemüther, benen bange war vor der einer starren Orthodoxie abgeneigten theologischen Richtung des Erstern. Stapfer ward durch Berufung gewählt. Um Morgen des Wahltages aber berief der für Lut schwärmende Fetscherin, der mit manchen Studenten noch in fameradschaftlichen Ber= hältniffen ftand, eine Berfammlung von Studirenden auf die Mohrenzunft, wo auf seinen Untrag ein solenner Fackelzug auf den Abend mit Ständchen und Vivat für Lut und dief aber nicht mit Wiffen Aller - ein "flottes Pereat" für einen akademischen Lehrer, ber sich besonders eifrig für Sta= pfers Erwählung bemüht haben sollte, und sogar für die Wahlbehörde beschlossen wurde. Bur bestimmten Zeit setzte fich ber aus ungefähr 40 Theilnehmern, meift jungern Stubenten, bestehende Zug von der Mohrenzunft aus in Bewegung,

^{*)} Ueber Luty vergl. "Biographische Stizzen und Charafteristiken hervors ragender Berner aus der neuern Zeit; von L. Lauterburg." 1855. Bern. Hallersche Buckbruckerei. Seite 37—48 (Abdruck aus dem Berner Taschenbuch. Jahrg. 1855.)

an seiner Spipe Fetscherin. Die einzelnen Afte wurden energisch ausgeführt, clara voce minime vero clamore incondito, wie Ketscherin selbst einem Freunde schrieb. Die akademische Lynchjustig endete unter Absingen bes "Gaudeamus igitur" mit einem donnernden pereat quivis Anti-Lucius," ausgebracht im Borbeiziehen vor der Stift, der damaligen Wohnung der Die natürliche Folge bieses jugendlichen Standeshäupter. Uebermuthes ließ nicht lange auf sich warten. Eine zweimonatliche Einstellung in seinem Amte als Elementarlehrer ward durch die Regierung dem Anordner der anstößigen Demonstration zu Theil. Derselbe in der Meinung, für "Licht und Recht" gefämpft und solche Verfügung nicht im Geringsten verdient zu haben, gerieth in solche Aufregung, daß er sogleich sich entschloß, nach Tübingen abzureisen, ja sogar im Unfange mit ernstlichen Auswanderungsplanen sich beschäftigte. wenigen Tagen, Mitte Oftobers, verließ er Bern. Begehren wurde ihm, nachdem nicht lange nach seiner Abreise der untere Shulrath ihm ein rühmliches Zeugniß seiner Umtsführung als Elementarlehrer ausgestellt hatte, später ein Ur= laub zur Fortsetzung seines Besuches beutscher Sochschulen be= willigt und berselbe wiederholt verlängert. Das freiwillige Exil wußte er aber auf's Trefflichste fur seine Geistesbildung zu benußen. Auf der Hochschule von Tübingen gab er vor= züglich unter Bengel und Schott ben theologischen Studien, namentlich ber Betreibung ber sprischen, arabischen und caldäischen Sprachen auf's Neue sich hin, womit er aber wie früher den Genuß geselliger Freuden ohne Beeinträchtigung jener zu verbinden wußte, so weit ihm bieß bei seiner öfono= misch eingeschränften Lage, ba sein Budget für sämmtliche Lebensbedürfnisse nur täglich 40 Kreuzer gestattete, irgend möglich war. Anders gestaltete sich seine Lage, als er im Frühjahr 1819 das Tillierstipendium erhielt. Eine der freu= digsten Erinnerungen, die sich an Tubingen fnüpfen, war eine Nachtreise nach Stuttgart, um ben großen Seibelmann in Schillers "Wilhelm Tell" auftreten zu sehen. Ein ander Mal wanderte er bei harter Winterfalte zu Fuß dahin, um der

Aufführung der Johanna von Orleans beizuwohnen. Im Berbst des folgenden Jahres bezog er die Universität Göttin= gen, damals eine ber blübenoften Deutschlands, auch von Schweizern zahlreich besucht. Unter den theologischen Dis= ciplinen wandte er sich besonders der Eregese alten und neuen Schnurrer und Gichhorn fesselten ihn vor Testamentes zu. Allen; auch Blumenbachs Rollegien besuchte er, in benen seine Liebe zu den Naturwiffenschaften reiche Rahrung fand. Sein folides Wiffen, fein mannliches, derbes, dabei geselliges Wefen, sein thatendurftender Jugendmuth öffneten ihm hier die Bergen mancher Studiengenoffen. Die aus der Zeit der Befreiungsfriege stammende Begeisterung flammte noch in der akademis schen Jugend und weihte ihren geistigen Verkehr. Der rasch auflodernde Fetscherin fand verwandte Gemuther, die im Geifte eines Körner, beffen Lieber in allen Junglingsseelen einen gewaltigen Wiederhall gefunden hatten, für Freiheit, Wahrbeit und Recht glühten. Er schloß manches Freundschafts= bundniß mit Schweizern und Auslandern, welches er mit feiner eigenthumlichen Treue festhielt bis an sein Lebensende.

3m Jahre 1820 fehrte er in sein Baterland gurud. Sein auffallend langer Bart, ber in Göttingen als ein Schmud erscheinen mochte, mußte bald ber Magisterwurde, welche er nun wieder befleibete, jum Opfer gebracht werden. Strafe ber Ginstellung, welche ihn seiner Zeit betroffen hatte, nicht allzugroßer Särte entsprungen war, geht baraus bervor, daß ihm nicht nur gestattet war, seine Stelle unterdessen durch einen von ihm angestellten Lehrer verseben zu lassen, sondern daß er sogar in seiner Abwesenheit in eine höhere Klasse befördert wurde. Unter den Mannern, die ihm ihre Gewogenbeit in offentundiger Weise zu erkennen gaben, bob er später in dankbarer Erinnerung auch den Ranzler von Mutach bervor. Bei seiner Heimkehr trat er bemnach in die erfte Rlasse In dieser verblieb er, bis er im September 1823 gum Klaffenlehrer an der Litterarschule vorrückte. Satte er auch bei seiner Vorliebe für Philologie, bei seiner freien fritischen Richtung und bei bem, ben jungen Feuergeift faltlassenden, an der Akademie herrschenden Dogmatismus zum Predigtamte keine große Neigung kassen können *), sondern hatte er mit entschiedener Vorliebe der Pädagogik sich zugewendet, so war doch oft der Fall eingetreten, daß er an Sonntagen zur Aus-hülfe berufen wurde. So geschah es namentlich wiederholt, daß er in gewissen Festzeiten in den Jura sich begeben mußte, um den dort wohnenden Deutschen zu predigen und die Sakramente zu administriren.

Schon im folgenden Monate nach seinem Uebertritte in die Rlaffenschule, wie die zwischen dem Gymnasium und der Elementarschule befindliche Abtheilung genannt wurde, ward ihm ein anderer Schauplat für seine Thätigkeit zu Theil; eine frische Periode seines Lebens begann. Er wurde ohne sein Buthun zum Borfteber bes burgerlichen Rnaben= waisenhauses gewählt. Bald bernach trat er in die Ehe mit Sophie König, Tochter des Schaffners zu Thorberg, die ihm in seinem Wirkungsfreise trefflich zur Seite stand **). In zehnjähriger Wirksamkeit rechtfertigte er bas in ihn ge= sette Vertrauen. Er besaß zur Führung dieses schwierigen Umtes treffliche Eigenschaften. Wußten auch die Zöglinge von sanften, milden Umgangsformen nicht viel zu rühmen, so mußten sie dagegen allgemein anerkennen, sowohl die Gerech= tigkeit, die heilsame ernste Bucht, die Ordnungsliebe als auch ganz besonders sein Streben Wahrhaftigkeit zu pflanzen und

Daß, wie anderwärts, auch in Bern die durre, nüchterne Berstandesrichtung in den theologischen Regionen an der Tagesordnung war, das
von wußte Fetscherin aus eigener Erfahrung ein schlagendes Beispiel
zu erzählen. Er erhielt einmal einen Predigttert aus dem Pentatench
zur Behandlung, dessen Gegenstand das Opferfeuer war. Natürlich
stellte Fetscherin den religiösen Gesichtspunkt als Hauptsache in den
Vordergrund, womit sich aber der Herr Prosessor durchaus nicht zufrieden zeigte, da er eine einläßliche Abhandlung über den technischen
Rußen des Feuers im Auge gehabt habe!

Devor diese Arbeit im Druck erscheinen konnte, ist die Gattin ihrem Manne in's Jenseits nachgefolgt. Sie starb unvermuthet schnell, den 31. Oktober 1855, bei ihrem jungern Sohne, Dr. Med., in Neuenstadt.

in ihnen einen reinen, sittlichen, festen Charafter zu bilben. Seine Erziehungsmethobe trug mehr bas Gepräge ber Achtung por bem im Sause geltenden Gesetze als das der Liebe, wie er felber feinen Böglingen weniger Liebe einflößte, ale vielmehr ihnen Achtung abnöthigte. Seine berbe, vollfräftige Perfonlichkeit verläugnete sich nie; daß ihr aber auch mahres, selbst weiches Gefühl inwohnte, zeigte sich bei Gelegenheit auf überraschende Weise. So erblickte man nicht selten beim Bor= tragen von Geschichten aus alter und neuer Zeit ober aus bem täglichen leben, worin er, wie im Erzählen von Mährchen, eine die jugendlichen Gemüther hinreißende Gewandtheit besag, Thränen in seinen Augen, wenn er auf rührende, findlich einfache Büge zu sprechen kam. Gegen Rlatschsucht, Weich= lichfeit, Trägheit und gewisse in Erziehungsanstalten so häufig portommende schlimme Gewohnheiten und Unfitten führte er einen eigenthümlichen Vernichtungsfrieg. Mancher bat bafür Urfache sein Andenfen zu fegnen.

Theils schon früher, theils in die ersten Jahre seiner Anstellung im Waisenhause fällt seine Betheiligung an der Sache des um Freiheit und Unabhängigkeit ringenden Grieschen volkes. Sobald sich in Bern unter dem Borsitz des damaligen Spitalverwalters Dtth ein Hülfsverein gebildet hatte, widmete Fetscherin als Aktuar seine vollste Sympathie und Thätigkeit dem Gedeihen seiner Bestrebungen. Er versah diese Stelle bis zur Auflösung des Bereins im Juni 1829*). Das bedeutende Wirken desselben, das in den ersten Jahren aus politischen Gründen unter dem Mißfallen des herrschensden Systems zu leiden hatte, darf außer der vorzüglich aus religiösen und geschichtlichen Gründen entstandenen Theilnahme für das christliche Brudervolk gewiß auch zu gutem Theile der aufopfernden Hingabe Fetscherins beigemessen werden, welcher nach seiner Art, wenn er einmal einer Sache sich annahm,

^{*)} Laut ben brei gebruckten Rechnungsberichten betrug die Totalausgabe bes bernischen Griechenvereins während der acht Jahre seines Bestandes 30,683 Fr. alte Bährung.

all seinen Gifer baran sette, sie möglichst zu fördern. Gine literarische Frucht dieses Bestrebens besigen wir in seinen zum Besten des Griechenvereins im Drucke erschienenen "Klüchtigen Bemerkungen auf einer Turnfahrt burch einige Kantone ber Schweiz," einem seine ganze Personlichfeit, wie fie in ber ibeellen Lebenshälfte sich darstellte, treu abspiegelnden Produfte. Für seine vieljährige und zu Zeiten mit mühvoller Gorge ver= bundene Arbeit fand er aber auch belohnenden Ersatz, nicht zwar in klingender Münze, sondern in geistigem Genusse. Ein Theil der aus der Türkei nach Rufland geflobenen Griechen suchte durch Deutschland und die Schweiz nach ihrem Beimat= lande zu gelangen, mährend Manche von den verwaisten Griechenknaben, für welche in ber Ferne, namentlich in Beuggen bei Basel, eine Zufluchtoftätte bereitet worden war, auf ihrer Durchreise oder zur Ofterzeit zum Besuche des griechisch= katholischen Gottesdienstes in der ruffischen Kapelle nach Bern famen und gewöhnlich bier im Waisenhause gastliche Aufnahme fanden. Da sowohl Jene als Diese meistens in keiner andern Sprache sich auszudrücken verstanden als in der ihrigen, so ward dieser Verkehr bei der Nothwendigkeit gegenseitigen Ver= ftandnisses für Fetscherin ein Beweggrund zur Erlernung bes Reugriechischen, welche ihm bei seiner gründlichen flassischen Bildung nicht schwer fiel. Er eignete fich seine Kenntniß in Rurzem so febr an, daß er es mit vollfommener Geläufigkeit lesen und sprechen konnte, wie er benn jederzeit gerne die Gelegenheit zum Reden desselben ergriff, auch Andern in der Erlernung vielfach behülflich war. Außer dieser Vermehrung feiner Sprachenkenntniß verdankte er aber feiner Stellung im Griechenvereine die Befanntschaft mit bedeutenden, für die gleichen Zwede thätigen Mannern in ber Nahe und Ferne; bei Einzelnen wurde sie zu enger Freundschaft, so mit Dr. Lortet in Lyon, Heinrich 3 schoffe, Joh. Caspar Drelli und unserem verstorbenen Mitgliede, dem bei jeder gemein= nütigen Unternehmung so warm sich betheiligenden Altregie= rungsrathe Dtth, dessen freundliches Lebensbild Fetscherin noch wenige Wochen vor seinem Tode veröffentlicht hat. Wer den

aus dem Verkehre mit geist- und gemüthvollen Naturen hervorgehenden Gewinn für die eigene Lebensersahrung wohl
ermißt, wird die reichen Einslüsse nicht verkennen, die in dieser
Epoche für Fetscherin aus seiner Theilnahme an der Griechensache erwuchsen. —

Eine andere Duelle geistiger Anregung und geselligen Berfehrs entsprang ihm durch den Beitritt gum Freimaurer= orden (1823) und zur helvetischen Gesellschaft. Durch ben erstern Entschluß erfüllte er nur einen Wunsch, ben er schon als Anabe gehegt hatte und der in seiner vielbewegten Studienzeit zur Reife gefommen war. Seine warme Theilnahme für ben Freimaurerverein, dem er über 20 Jahre angehörte und worin er langere Beit eine hervorragende Stellung einnahm, bezeugte er auch burch seine gründliche Drudschrift über die "Cöllner Urfunde". Der Kreis persönlicher Bekanntschaften wurde noch ungleich größer, als er im gleichen Jahre auch der helvetischen Gesellschaft sich zugesellte. Mit einer Mischung von Freude und Rührung gedachte er ftets, wenn im Gefprache die Erinnerung jener Zeit auftauchte, bes ersten Males, ba er 1823 als Chrengast im Begleite von May von der Schadau, Rafthofer, Professor Lug, Ziegler, bem vaterländischen Dichter ("Borch aus Schweizerstamm"), und andern Bernern dem damaligen Gesellschaftsprafidenten Dtth das Geleite nach Schinznach gab. In diesem Kreise fand er viele seiner Griechenfreunde wieder, denn feine Mitglieder bildeten den Kern jener Männer, die in der deutschen Schweiz die Begeisterung für jenes Bolt angefacht hatten; in diesem Kreise schloß er auch innige Berbindung mit manchen Schweizern, die in der Folgezeit in den Kantonen die Umgestaltung ber Berfassung bewirften und später auch bei ber Berbeiführung neuer eidgenössischer Bundesverhältniffe in erfter Reihe standen. 2118 Fetscherin 1829 zum dritten Male an= wesend war, wurde er ftatutengemäß als Mitglied aufgenom= men, in derselben Sigung, da Ischoffe seine benkwürdige Prafidialrede hielt. Es war fast, als hörte man bereits in ber Ferne den Sturmwind brausen, ber ein Jahr später ben

frangöfischen Thron umfturzte und bann auch in ber Schweiz auf den Trümmern der alten Zustände eine neue Gestalt ber Dinge hervorrief. Bierzehn Jahre später hielt der Berein seine Jahresversammlung in Langenthal, und Fetscherin ftand an der Spige als Prafident. Da trug er jene umfaffende Rede vor, deren reiches historisches Material aus der bernischen Geschichte sich ebenso wenig verkennen läßt, als bas ver= bitterte Gemuth, bas im Parteifampfe gereigt, im Entrollen früherer Webrechen und Schäden in öffentlichen und gesell= schaftlichen Verhältniffen eine gewiffe Befriedigung sucht, babei aber ob den dunkeln Flecken der Bergangenheit die Sünden ber Gegenwart vergißt und gar erst die Frage wegen ber Mitschuld an benselben außer Acht läßt. Nur zwei Jahre später — und Fetscherins politische Laufbahn endete in einer politischen Rrise, beren Urheber diesenigen waren, welche seiner Philippifa gegen das bernische Regiment des 18. Jahrhunderts aus voller Reble zugejubelt hatten. —

Es war das Jahr 1830, welches, wie für Biele, so auch für Fetscherin einen neuen Lebensabschnitt begrundete. Als die Reformbewegung das eigene Land ergriff, ließen ibn feine Anschauung der öffentlichen Buftande, seine freundschaft= lichen Berbindungen, seine geistige Richtung, sein Charafter gleich auf's Wärmfte sich berselben anschließen. Er wohnte ber entscheidenden Bolksversammlung in Münfingen (10. Januar 1831) bei und forderte in der haupistadt, so weit sein perfönlicher Ginfluß reichte, die Verwirklichung der zur souveranen Geltung gelangenden, neuen Grundfäße. Im November ward er als Mitglied in das neugeschaffene Erziehungsbeparte= ment gewählt und später, als die neue Organisirung bes Landschulwesens die Aufstellung vorberathender Kommissionen nothwendig machte, in die fleine und große Schulfom= miffion. - Die neue Stellung brachte ibm um fo mehr Arbeit, als die Mitglieder alle in diesem Zweige keine Geschäftser= fahrung besagen und daher mit bem Detail ber amtlichen Berhandlungen nicht vertraut waren. Tetscherins eiserner Arbeitefleiß, der die Protofolle der frühern, dem Schulwesen

vorgesetzten Behörden auf viele Jahre rudwärts ercerpirte und baburch eine Masse von Verfügungen und statistischen Rotizen zur Drientirung in ben Berathungen vermittelte, fam bem Departemente wohl zu statten; nicht minder auch seine Per= sonalkenntniß, als nachher die Leitung des Kirchenwesens der= felben Behörde übertragen wurde. Litt auch bei der ihm eigenen Thätigkeit und Leichtigkeit im Arbeiten feine Pflicht= erfüllung als Waisenvater burch die überhäuften Departemen= talgeschäfte in feiner Weise, so war doch sein Sinnen und Handeln nicht mehr bem Einen zugewandt, was bisher seine Lebensaufgabe gewesen; er wurde daher aus einer etwas schief gewordenen Stellung in eine natürlichere Lage versett, als ihn nach vorausgegangener Resignation seines Erzieheramtes die der Reform zugethanen Wahlmänner der Stadt im No= vember 1833 in den Großen Rath wählten. Bei der im Dezember porgenommenen Erneuerung der Regierungsbehörde gedachten die Kührer des herrschenden Systems biefelbe mit einigen entschiedeneren Elementen zu verftärken, und ihre Wahl fiel auch auf Ketscherin. Nachdem er zuerst gegenüber dem Beteranen Oberst Roch, der den Tonangebern nicht energisch genug auftrat, nur um eine Stimme in ber Minderheit ge= blieben war, so erhob ihn die nachfolgende Abstimmung zu ber Burbe eines Mitgliedes ber Regierung. Um 2. Ja= nuar 1834, seinem 39. Geburtstage, fand er sich zum ersten Male im Schoofe des Regierungsrathes ein. Da mit dieser Stellung die Verpflichtung verbunden war, in zwei Dikaste= rien einzutreten, so ward er sofort in der Erziehungsbehörde bestätigt und ferner in bas Departement des Innern gewählt. Als Mitgliede des lettern wurde ihm nun noch übertragen das Präsidium der Insel= und Außer= frankenhaus=Direktion, des Inselkollegiums und ber Kommission für bas Sanitätswesen. Wie groß die Geschäftslast mar, die ihm aus der Mitgliedschaft und ber Leitung eines Theils der genannten Behörden, die neben den laufenden Geschäften vorzüglich eine reorganisirende Thätigkeit entwickelten, erwuchs, erhellt daraus, daß er in dem ersten

Jahre im Gangen 774 Sitzungen beiwohnte und einige taufend Zirfulare und Schreiben zum Unterzeichnen erhielt. — Unter seiner Mitwirfung fanden auf dem Gebiete des Erzie= hungswesens die gesetzgeberischen Arbeiten ftatt, welche, wenn auch nicht immer glücklich im Plane und in der Ausführung. doch ein unzweifelhaftes Zeugniß find von dem lobenswerthen Bestreben, die Wohlthat eines guten Schulunterrichts allen Volksklaffen zu verschaffen und in der Schöpfung einer bobern. wohlausgestatteten Unterrichtsanstalt auf breiter Grundlage eine Bildungsstätte zu gründen, welche für die geistige und ma= terielle Wohlfahrt des Kantons von eingreifender Wirkung sein sollte. Die Erlassung eines neuen Primarschulgesetzes, die Errichtung der Lehrerseminarien in Münchenbuchsee, Sin= delbank und Pruntrut, die Umgestaltung der Akademie in eine Hochschule, die Gründung der Sekundarschulen, die Erhöhung der Primarlehrerbesoldungen durch die jährliche Staatszulage - bildeten die Hauptmomente der organisatorischen Thätigkeit während der Zeit, welche Fetscherin in der Erziehungsbehörde und im Rathe faß; auf firchlichem Gebiete heben wir die Aufstellung einer Kantonssynode für die reformirte Geistlichkeit und das Drama der Badener Konferenz mit ihren folgereichen Verwicklungen bervor. Der Antheil, welcher ihm in dem Bustandekommen der verschiedenen genannten Institutionen und in der Entwerfung der legislatorischen Produfte beizumessen ist, besteht weniger in einer genialen Planirung und schöpfe= rischen, systematischen Durchdringung und Verarbeitung des Stoffes als vielmehr in der Hülfeleistung, die er in den Dis= cussionen aus dem fast unerschöpflichen Vorrathe seiner Detail= kenntniß der Erörterung der Gegenstände angedeihen ließ, und in der Uebernahme solcher Verrichtungen, welche die Bequem= lichkeit oder die Unluft der Rollegen von der Hand wies, weil sie mehr Beschwerde als Ruhm eintragen, gleichwohl aber in einer geregelten Verwaltung unerläßlich find. Diese treue Geschäftsbeforgung, welche dem Wesentlichen wie dem Inwesentlichen die gleiche Sorgfalt widmete, zeigte fich namentlich auch in der Leitung der drei Rollegien, denen er als Präsident

vorstand. Nicht nur kamen in dieser Zeit mehrsache erhebliche Verbesserungen in den Einrichtungen der Krankenhäuser zu Stande, sondern sie erfreuten sich seiner stets gleichmäßigen, auf Alles achtenden Fürsorge. Er besuchte wenigstens ein Mal wöchentlich die Insel in allen ihren Lokalitäten, um mit eigenen Augen sich von dem innern Haushalte der Anstalt zu überzeugen, und regelmäßig seden Monat zur Sommerse und Winterszeit das entfernte äußere Krankenhaus. Es war ein wohlverdientes Zeichen der Anerkennung, als er bei seinem Nücktritte aus der Geschäftsleitung dieser Stiftungen durch die in Folge des Dotationsvergleichs auf 1. Januar 1844 in Wirksamkeit tretende neue Aussichtsbehörde eine goldene Mes daille zur Erinnerung erhielt.

Eine neue, bleibende, amtliche Bürde vermehrte seine Obliegenheiten, als ihm vom Jahre 1838 an durch die Regierung die Abfassung der jährlichen Staatsverwaltungs=berichte übertragen wurde, welche, bisher von Unterbeamten besorgt, immer spät und in dürftiger Gestalt erschienen waren, nun aber unter seiner Hand rechtzeitig veröffentlicht werden konnten und an Gehalt wesentlich gewannen.

Seine Stellung in der Regierung war ihm durch seine Natur vorgezeichnet; unter den Gebildeten mar er eine ber= vorragende Persönlichkeit, nicht aber in einer politischen Be= borde. Er übertraf an ausgebreitetem Wissen, an tüchtiger Bildung die Mehrzahl seiner Kollegen, an raftloser Thätigkeit unstreitig Alle; aber es fehlte ihm jene feine Berechnungsgabe, jener falte Ueberblick, der mehr das Ganze in's Auge faßt als nur den Detail, jene ruhige Energie, welche die lang= samen Wege nicht verschmäht, wenn bas fturmische Zufahren nicht zum Ziele führt, jenes geschmeidige Wesen, welches Erfolge sichert, - diese Eigenschaften, welche so oder anders modifizirt fast immer in aufgeregten Zeiten die Gruppirung um gewiffe Perfonlichkeiten bedingen, gingen ihm ab. besaß keine spezifisch staatsmännischen Talente; er schenkte seine Theilnahme ziemlich ausschließlich nur einzelnen Zweigen ber Staatsverwaltung, diesen Spezialitäten bann aber ganz und

gar mit unermudlichem Gifer. - Hielt er im Anfange mehr zur sogenannten Schnellpartei, so neigte er sich allmählig, je mehr Karl Reuhaus, der Präsident des Erziehungsdepar= tements, in den Vordergrund trat, diesem zu. Ohne dessen Anschauungsweise über staatliche und firchliche Dinge vollständig zu theilen, fühlte er sich doch mächtig zu demselben hingezogen, wie er ihm auch in wärmster Anhänglichkeit zugethan blieb, bis zu seinem Tode, nachdem eine große Zahl früherer Un= beter dem Meister den Rucken gefehrt und einer neuen Sonne sich zugewendet hatten. Den offensten Ausbruck seiner Suldi= gung für Neuhaus enthält jene furze, mit lateinischen Citaten durchwirfte Expeftoration bei Anlaß der Berathung der Ber= fassungerevisionsfrage im Großen Rathe vom 14. Januar 1846. In der denkwürdigen Sitzung vom 24. September 1838, in welcher der Louis Napoleonhandel zur Entscheidung fam, die Schnellsche Politik eine Niederlage erlitt, die ihre Träger selbst in eine für ihren Einfluß tödtliche verwandelten und dadurch dem emporstrebenden Neuhaus den Weg zum Schultheißenstuhl bahnten, da war es vorzüglich Fetscherin, welcher entgegen der nüchternen, politischen Hausmannskost der Schnelle das Panier des die praktischen Bedenken verschmähenden patrioti= schen Gefühls schwang und der Diskussion jene poetisch vater= ländische Haltung verlieh, welche in den Augen der Menge wesentlich zur Begründung des friegerischen Beschlusses beitrug. Der stürmische Jubelruf, welcher auf den Schluß seines schwunghaften bistorischen Vortrages folgte, brachte einen tiefen Riß zwischen ihm und den Schnellen hervor, die fünf Jahre früher seinen Eintritt in die Regierung bewirft hatten.

Bei der. Drittel-Erneuerung des Großen Rathes im Jahre 1839 wurde er in Folge vermehrter Theilnahme der politischen Gegenpartei an der Wahlverhandlung in der Stadt übersgangen, dagegen von den Wahlmännern der Landgemeinden des Amtes Bern gewählt, bei denen ihm unter den damaligen Verhältnissen die Abneigung, die ihm die städtische Opposition erwies, zu seiner Empfehlung gereichte. Als aber nach sechs Jahren der Zeitpunkt seines periodischen Austritts aus Reue

eingetreten war, da zog ihm die demokratische Bolkslaune einen Andern vor. Auf diese, da Fetscherin weder durch Ge= burt noch Unfäßigfeit dem Wahlfollegium angehörte, nicht so fehr überraschende Erfahrung folgte bald eine ungleich schmerz= lichere, indem er bei den von dem Großen Rathe selbst vor= genommenen Ergänzungswahlen durchfiel und dadurch die Möglichkeit des Wiedereintritts in die Regierung verlor. Daß fein Ausschluß aus dieser beabsichtigt mar, und die Ueberge= bung bei ben Ergänzungswahlen nur ein Mittel zu diesem Zwecke, geht aus dem Umstande hervor, daß er in einer spätern Sigung an die Stelle eines ablehnenden Mitgliedes in einer nachträglichen Ergänzungswahl und zwar mit ziem= licher Mehrheit wieder in den Großen Nath gelangte. Berklüftung unter ben Parteien hatte in hohem Grade guge= nommen, die Stugen des herrschenden, in Reuhaus verforperten Systems waren morsch geworden, - da gerieth Fetfcerin unter das Kreuzfeuer der verschiedenen Fraktionen, wahrlich fein Wunder, daß er die Wahlstatt als ein Ueber-Richt geringen Untheil wundener batte verlaffen muffen. sollen dabei unter Undern die jurassischen Deputirten gehabt haben, da er namentlich dafür angesehen wurde, durch Begunftigung deutschen Gottesdienstes und Schulunterrichts das Bisthum "germanisiren und protestantisiren" zu wollen.

Der Verfassungssturm von 1846 mit der nachfolgenden Gesammterneuerung der Staatsbehörden entsernte Fetscherin vollends vom politischen Schauplage. Es begann sür ihn eine neue Lebensperiode, diesenige des Wirkens in engern Kreisen und der wissenschaftlichen Produktivität. Verbittert zog er sich ins Privatleben zurück; — war ja das Staatsschiff in Trümmer gegangen, auf welchem er mit Neu-haus "nach den Sternen gesegelt" war, und trug er selbst das Bewußtsein in sich, auf die Erfüllung seiner Pflichten auf's Eifrigste bedacht gewesen zu sein. — Ein eigenthümlicher Vorsfall führte in diesem ersten Jahre seiner Zurückzezogenheit wider seinen Willen ein eintägiges politisches Märtyrerthum herbei. Samstags den 17. Oktober 1846 am Tage des so-

genannten Apfelfrawalls gerieth er Abends zufällig in einen aufgeregten Volkshausen, den er nicht ohne Erfolg vor unsgesetzlichem Beginnen warnte. Da wurde er in der Nacht in Volge falscher Denunziation verhaftet, in den Käsichthurm gesführt, in einem für gemeine Verbrecher bestimmten Zimmer eingeschlossen und erst nach zehnstündiger Verhaftung ohne Verhör wieder entlassen. Erst zwei Jahre nachher erhielt er Genugthuung für die ungerechte Haft. Seinen Freunden in der Nähe und Ferne gab er von dem Ereignisse durch ein Flugblatt kund, das betitelt war: "meine Verhaftung am 33. Jahrestage von Leipzig," — eine Paralelle, die dem eingesseischten Historifer die Kerferlust etwas erträglicher machte.

Unter den Obliegenheiten, welche ihn fortan in Unspruch nahmen, verdient namentlich Erwähnung diejenige eines 21!= mosners seiner städtischen Bunft zum Mohren. Schon seit 1824 Mitglied der Erziehungskommission derselben, wurde ihm nun nach seinem Rudtritte aus bem Staatsbienfte dieses Umt übertragen, von deffen verständiger und gewiffenhafter Kührung so viel für das Wohl der dürftigen Zunftgenoffen abhängt. Es ift einer der schönften Buge im Lebensbilde Fetscherins diese Einsicht und Sorgfalt, mit welcher er biese, besonders für die Erziehung und die Berufswahl der Jugend so wichtige Stelle Die allgemeine Trauer seiner Pflegebefohlenen bei der Nachricht seines Todes bezeugte die Größe des Verlustes, den sie erlitten. - Das Interesse, welches er an der Förde= rung einer tüchtigen Volkserziehung und wohlgeordneten Ur= menpflege nahm, veranlagte ihn schon 1825 zum Gintritt in die schweizerische gemeinnütige Gesellschaft und später auch in die bernische, zur thätigen Mitwirfung bei ber Stiftung bes Bereins für driftliche Bolfsbildung, dieser Frucht des frischerwachten Strebens der Männer von 1831 auf diesem Gebiete, und zu dem bis zu seinem Sin= scheide dauernden, warmen Antheile an dem Gedeihen der Mädchen= Armenerziehungsanstalt in der Rütti als Mitglied ihres leitenden Komites, nachdem ungunftige Zeitver= hältnisse und die in Kolge der politischen Sturme eingetretene

Lauheit in der Förderung christlicher Liebeswerke die gegrünsteten Anstalten des Bolksbildungsvereins mit Ausnahme der jenigen der Kütti hatten eingehen lassen. — Im Armenwesen insbesondere erhielt er noch Anlaß, mit Kath und That leibslicher und sittlicher Noth seine Sorge zu widmen, als im Theurungsjahr 1847 der Rothverein für die Stadt ins Leben trat und später mit Benuhung der damals gewonnenen Erfahrungen und mit Berücksichtigung der schweren Gebrechen und dringenden Bedürfnisse der Gegenwart durch die einslußereichsten Mitglieder des Rothvereins der Armenverein gegründet wurde. In beiden legte er in der praktischen Armenpslege einen Eiser an den Tag, wie er sonst bei Männern, die so sehr in wissenschaftliche Studien vertiest sind und von Morgens früh bis Abends spät hinter Urfunden und vergilbten Manusstripten sigen, selten gefunden wird. —

Feischerin fand in den letten Lebensjahren noch in anderer Weise Gelegenheit für die Förderung des Schul= und Erziehungswesens thätig zu fein und von seiner gediegenen Vildung praftische Anwendung zu machen. Die verschiedenen Manner, melde abwechselnd an ber Spige der oberften Erziehungsbehörde ftunden, beehrten ihn mit dem Auftrage, als Berichterstatter den Jahresprüfungen sowohl des Gymnasiums in Bern als der verschiedenen Progymnafien des alten Kantons beizuwohnen und wählten ihn als Präfidenten in die Aufsichtstommission der Lehrerseminarien von Münchenbuchsee und Hindelbank. Wenige Monate vor seinem Tode wurde er noch an das Präsidium der neu ge= bildeten Auffichts fom miffion über Gymnafium und Rantonalschule in Bern berufen.

Aber nicht nur die Behörden sondern auch seine Mitbürger wußten seine Brauchbarkeit und persönliche Ehren= haftigkeit durch verschiedene Bezeugungen ihres Vertrauens zu würdigen, so daß die durch Entfernung von den Staatsge= schäften gewonnene Zeit für ihn bald fast ebenso beschäftigungs= reich wurde als diesenige, welche er in jenen zugebracht hatte. So wurde er zuerst als Präsident in die für die obere Stadt=

gemeinde bestehende Seftion bes Sittengerichts und, als voriges Jahr eine neue Organisation die verschiedenen Sektionen in einheitliche Verbindung brachte, als Präsident ber vereinigten sittengerichtlichen Behörde gewählt. Bei ber im Jahr 1852 erfolgten Ginführung des neuen Rirchengesetzes gelangte er in den Rirchenvorstand ber Gemeinde zum Beil. Geist, in der er wohnte, und ward sogleich mit dem Präsidium betraut, später auch zum Mitglied ber Rantons= Manche seiner Mitbürger, welche seine synobe ernannt. politische Vergangenheit mit herbem Tadel beurtheilten und ihren Groll wegen erlittener Unbill bis zu seinem Lebensende bewahrten, stimmten doch in der Anerkennung überein, daß fein Privatleben wie fein Wirken in all diesen Behörden ihm den Unspruch auf ein wohlverdientes, ehrendes Andenken ge= währen muffe.

Wurde auch er, wie andere seiner frühern Regiments= genossen, burch ben Wahlsturm von 1850 wieder in das po= litische Getriebe hineingezogen und marschirte er am 25. März in der Oppositions-Rolonne der Stadt Bern nach der Löwen= matte in Münsingen, nahm er auch in der Folgezeit als Mitglied des fast ausschließlich aus Bürgern des Mittelstandes, vornehmlich aus dem Gewerbsstande, bestehenden, zahlreichen Einwohnervereins, bem er von feiner Grundung im Jahre 1849 an angehörte und dessen Präsident er während der Jahre 1852 und 1853 war, regen Antheil an den für unsern Kanton bedeutungsvollen, politischen Ereignissen, fand er sich auch in solcher Eigenschaft bei den Versammlungen der größern und kleinern Ausschüsse des zur Unterstützung der Durchführung bes Leuenmattprogramms gestifteten fantonalen Bernervereins fleißig ein, so gelangte er boch nicht mehr zu irgend einer politischen Würde. Wenn man bedenft, daß trot der Coalition von 1850 bei den Einen die Erinnerung an feine vieljährige, in amtlicher Stellung bewiesene, ben Stadt= behörden - am auffallendsten in der Abberufung des Bur= gerraths (1843) — feindliche Handlungsweise fortwirkte, bei ben Andern seine eigenthümliche Haltung, die jedem seiner

Vorträge gegen das 46ger System einen größern oder kleinern Excurs gegen die Restaurationszeit oder gegen mögliche Tendenzen in der eigenen Partei oder in der Regierung beifügte, — wenn man diese Umstände ins Auge faßt, so kann es nicht befremden, daß ihm auf dem politischen Gebiete das Zutrauen nur dis auf ein gewisses Maß zu Theil wurde. Wer in Zeiten schrosser Parteiung nach Rechts und Links Hiebe ausetheilt, wird deßhalb die persönliche Achtung nicht einbüßen, aber er beschränft den Umsang der eigenen Wirksamseit. Das politische Censoramt darf ungefährdet nur übernehmen, wer keine politische Vergangenheit mit ihren Vergleichungen hinter sich hat. Wer in geschlossener Kolonne nicht strenge in Reih' und Glied bleibt, wird von der eigenen Masse erdrückt oder beiseits gestoßen. Das lehrt die Geschichte, die Fetscherin so gründlich kannte!

Wodurch derselbe aber in unsern Herzen sich ein dauerndes Denkmal gegründet hat, das besteht nicht in seinem Wirken als Erzieher ober Urmenfreund ober Staatsbeamter, obichon auch die ihm hierin zufommenden Verdienste sein Andenken unter uns verschönern, sondern es ift seine Thätigkeit als Mann der Wiffen= schaft, ale historischer Forscher, ale Stifter unfere Bereine. Satte er schon mahrend seiner Theilnahme an ben Staatsgeschäften ungeachtet der Zersplitterung in mancherlei Behörden bie hiftorischen Studien, besonders in Bezug auf sein engeres und weiteres Baterland, zum Gegenstande ber Forschung ge= macht, und die Geschichtsquellen in ben Staatsarchiven und den verschiedenen Bibliotheken emfig durchforscht, so waren es doch vorzüglich erft die letten zehn Jahre, in welchen er sich mit wiffenschaftlicher Leibenschaftlichfeit bem Geschichtsftudium in die Urme warf. In dieser Zeit entftunden fast sämmtliche literarische Produkte, durch welche er sich einen Namen erwarb, und wurde von ihm jenes reiche Material gesammelt, welches theils mehr oder weniger verarbeitet als Manustript theils als eine Masse loser Excerpten vorhanden ist. Lebensperiode war das historische Studium der eigentliche Mittelpunkt seines geistigen Strebens und Schaffens geworden.

Nebst der aus der Jugendzeit herübergebrachten Borliebe für dieses Fach, welche gleichsam stets auf den Augenblick lauerte, in dem sie der Befriedigung ihrer Reigung, ungestört durch die Forderungen eines Geschäftslebens, den Lauf laffen fonnte, war es gerade die zwar unfreiwillige Muße, in welche der Austritt aus dem Staatsdienste ibn versetzte, die dann der Thätigkeit seines nie ermudenden Geistes die bestimmte Rich= tung auf das Siftorische gab. Seine tiefe Mißstimmung suchte in der Betrachtung früherer Zeiten und Buftande Beranderung, Berftreuung, Bergeffen. In seiner Natur lag das Bedürfniß nach einem bestimmten Ziele in Gemeinschaft mit Undern zu ftreben, bas innwohnende Feuer ber Begeisterung für eine Sache auch Undern mitzutheilen. Darum erbliden wir ihn in einer solchen Menge von Vereinen; barum war er auch gleich im Gründungsjahre (1840-1841) ber allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft ber Schweiz beigetreten und hatte mehr als einmal der einzige Berner ihren Jahresversammlungen beigewohnt. Mehrere Jahre vergingen, ohne daß in Bern eine Seftion ber schweizerischen Gesellschaft entsteben wollte *). Der frubere, durch von Mulinen gestif= tete bernische geschichtsforschende Berein zählte, obschon bereits in der Zahl auf einen kleinen Kreis beschränft, ausgezeichnete Historifer in seiner Mitte; er konnte sich aber, obschon Gin= zelne der neuen schweizerischen Gesellschaft beitraten, nicht ent= schließen, die Stellung einer bernischen Abtheilung bes großen schweizerischen Bereins einzunehmen. Da war es Fetscherin, ber, sobald er in das Privatleben zurückzetreten war, mit ber eigenen fleißigen Betreibung geschichtlicher Studien auch die Gründung einer Berner = Sektion im allgemein schweizerischen Berbande zu versuchen unternahm. Er wandte sich an drei

^{*)} Die verschiedenen historischen Kantonalgesellschaften sind zwar formell nicht eigentliche Sektionen der allgemeinen schweizerischen; aber sachlich stellen sich die wechselseitigen Beziehungen vielsach so dar, daß die Bezzeichnung berselben als Sektionen, namentlich für die bernische, zuläßig erscheint.

andere, demselben angehörende Berner, welche seinem Borhaben Beifall schenkten, und er hatte die große Freude, daß
auf ergangene Einladung hin in wenigen Wochen Ende Juni
1846 schon 24 Geschichtsfreunde zur Konstituirung eines Bereins sich bereit erklärten. Als am 6. April 1847 in einer
Bersammlung die Statuten definitiv festgestellt wurden, war
vorzüglich durch Fetscherins Bemühen die Zahl der Theilnehmer
auf 60 angewachsen. Er ward zum Präsidenten gewählt
und bekleidete dieses Amt bis zu seinem Tode, stets das thätigste Mitglied, wie der Hauptstister so auch der Hauptträger
unsers Bereins. Wenn die Andern erschlassten, rief er zur
Arbeit auf, ermunterte und beschämte durch eigenes Beispiel;
je mehr die Mitglieder seierten, desto sleißiger war der Prässident.

Es kann nicht in meiner Aufgabe liegen, in das Einzelne seiner zur Veröffentlichung gelangten Arbeiten einzutreten und sie in ihrer Anlage und Ausführung einer Beurtheilung zu unterwerfen; ich begnüge mich sie in ihrer chronologischen Reihenfolge anzuführen, und füge nur die Bemerkung bei, daß die umfassendern, urkundlichen Arbeiten alle denselben Charafter tragen, dieselben Vorzüge und dieselben Mängel ausweisen*). Wohl aber werden Sie die Ansorderung an

^{*)} Nachfolgendes Verzeichniß enthält sämmtliche Druckschriften Fetscherins: Flüchtige Bemerkungen auf einer Turnsahrt durch mehrere Kantone der Schweiz im Juli und August 1822. St. Gallen. 1823. S. 117. 8 Geschichte des eidgenöfsischen Freistaates Bern u. s. w. von Tillier 1. Bb. 1838 (Nezenston davon. S. 8. 1838, kam nicht in den Buchhandel).

Ueber die Collner=Urkunde. Ein hift. Versuch von Br. Fetscherin, Mitglied der Loge zur Hoffnung 2c. Bern. 5838. S. 68.

Festrede, gehalten an der fünften Sakularfeier der Schlacht bei Laupen am 21. Junius 1839. Bern. 1839. S. 25. 8.

Wotum bes Herrn Regierungsrath Fetscherin in ber Dotations: Angelegenheit. Donstag ben 17. Dez. 1840. S. 7. 8. (Abstruck aus den Berhandlungen des Großen Rathes; kam nicht in den Buchhandel.)

Gröffnungere be (über bie innere Befchichte Berne im 18. Jahrh.),

mich stellen, wenn nicht die Werke doch ihren Verfasser, seinen Beruf zur Geschichtsforschung und Geschichtschreibung, mit einem Worte, seine Bedeutung auf diesem Gebiete in einigen Zügen zu schildern. Zuvor möchte ich Sie jedoch erinnern, daß in unserem Vereine die freie, historische Kritik, die sich in

gehalten in ber helvet. Gefellschaft zu Langenthal, ben 31. Mai 1843 von Regierungsrath Fetscherin in Bern. S. 182. 8.

Meine Berhaftung am 33. Jahrestage von Leipzig. Bern ben 23. Oft. 1846. S. 2. 8. (Kam nicht in ben Buchhanbel.)

- In den Abhandlungen des Historischen Bereins des Kt. Bern 1848—1854 (vier Hefte) außer mehrern kleinern Aufsähen (Misscellen, Anfragen) vorzüglich I. 2. S. 251—394. "Bisitationsbericht des Bisthums Lausanne, bernischen Antheils, vom Jahre 1453." II. 1. S. 1—211, 215—216. "Die Gemeindsverhältnisse von Bern im 13. und 14. Jahrh." II. 2. S. 217—301. "A. Archers Seckelmeister Rechnung von 1482 und 1500," bessen "Ordnung und Peter von Balms Ordnung," S. 302—317. "Niklaus von Dießbachs Ordnung," S. 330—334. "Aktenstücke zu Adrian von Bubens bergs Biographie," S. 318—329. "Beitrag zur Geschichte der Walsbenser," S. 335—342.
- Der Prozes bes am 5. März 1640 vor bem Rathhause in Bern ents haupteten Teutsch-Seckelmeisters Johannes Frischherz, neu nach den Quellen bearbeitet von B. R. Fetscherin. Bern und Zürich. 1849. S. 195. 8.
- Bericht bes historischen Vereins bes Kt. Bern an bie Borssteherschaft ber allgemeinen geschichts. Gesellschaft ber Schweiz, erstattet burch ben Vereinsprässbenten, Herrn alt-Regierungsrath Fetscherin im Archive für schweiz. Geschichte, 6ter Bb. 1849. S. XXII—XXV.
- Die Maikafer bes herrn Prof. A. henne, von Sargans. Kritisch besenchtet burch Fetscherin, alt-Regierungsrath, in einem Bortrag gehalten vor der dießjährigen Hauptversammlung des historischen Bereins zu Burgdorf im Juni 1850. Bern, 1850. S. 34. 8.
- Abrian von Bubenberg's Testament mit historischen Erläutes rungen. Bon alt-Regierungerath Fetscherin im Berner Taschens buch auf bas 3. 1852. S. 56-67.
- Tscharner von Schenkenberg. Von R. Fetscherin 2c., ebendaselbst.
 S: 175-189.
- Geschichte bes bernischen Schulmefens während ber erften Beriote von ber Grundung Berns bis jur Reformation. Bon Dr.

ihrer urtheilenden Schärfe durch keine persönlichen Rücksichten weder der Abneigung noch der Vorliebe bestimmen lassen soll, zu den Haupttugenden gehört, und möchte ich auf die thatsächliche Erfahrung aufmerksam machen, daß die wahre

- Das sogenannte Zeitregister von Tschachtlan gehört bem 17., nicht aber bem 15. Jahrhundert an. Bon Dr. R. Fetscherin; im Archive für Schweizerische Geschichte, 10ter Bb. 1855.
 S. 1-63; eristitt auch in besonderm Abbruck.
- Historische Zeitung. Herausgegeben von der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft. Bern, 1853 und 1854; je 12 Monatsenummern in 8. Unter der Redaktion von Dr. R. Fetscherin, altegierungsrath.

Außerdem hat Fetscherin noch eine ziemliche Anzahl anonym erschienener Rezenstonen, namentlich historischer Werke, in verschiedenen Zeitblättern niedergelegt, z. B. im Berner Verfassungsfreund, der, unter seiner Mitzwirfung ins Leben gerusen, längere Zeit hindurch auch publizistische Beisträge von ihm erhielt, serner im Schweizerischen Beobachter, Vaterland und im Schweizerboten, als ihn Ischoffe herausgab. Im I. 1848 hatte er "Bern" für die "Gemälde der Schweiz" in Arbeit genomsmen. Der daherige Vertrag mit der Buchhandlung Schultheß in Zürich war geschlossen. Er hatte für verschiedene Fächer die geeignetsten Kräste zur Mitwirfung gewonnen und sich selbst namentlich den historischen Theil vordehalten. Verschiedene Ursachen bewirften, daß sein freudiger Eiser nach einiger Zeit erkaltete und das Unternehmen liegen blieb.

Mehr ober minder vollständig ausgearbeitet befinden sich unter seinen Manustripten: Fortsetzung und Schluß der Geschichte über das Primarsschulwesen; ebenso der bernischen Gemeindeverhältnisse; eine Arbeit bestressend die Burgunderkriege und eine Geschichte der sogenannten henzis verschwörung (1749).

R. Fetscherin, ebendaselbst. Jahrg. 1853. S. 30—87. (Bildet die Einleitung zu einer im Manustript vollendeten Geschichte bes Primarschulwesens im Kt. Bern.)

Urs Werbers Testament. Ein Beitrag zur Geschichte Berns aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Bon Dr. A. Fetscherin, ebendaselbst. Jahrg. 1854. S. 51-72.

Bruch stücke aus bem Leben eines Biebermanns (Ludwig Albrecht Otth.) Bon Dr. R. Fetscherin, ebendaselbst. Jahrg. 1855. S. 100-114.

Würdigung einer Persönlichkeit ebensosehr durch Ueberschätzung verliert als durch zu geringe Geltendmachung ihrer auszeich= nenden Eigenschaften.

Fetscherin besaß als Historiker große Vorzüge, aber auch wesentliche Mängel, und es geschah wohl nur aus persönlicher Achtung vor dem Manne, der, Wenige ausgenommen, im geschichtsreichen Bern die historische Wissenschaft mit Gifer pflegte und die Frucht seiner Mühe zum Gemeingute weiterer Kreise machte, - bag die öffentliche Kritik seine Leistungen nicht in schärferer Weise beurtheilte; privatim hörte man da= gegen bei allem Respekte vor seinem Wiffen von gewiegten Historifern vielfach einschneidende Urtheile fällen. Fetscherin vereinigte in sich ein seltenes Gemisch von Eigenschaften, Die ihn ebensosehr zum Berufe eines Historikers befähigten als sie ihm für benfelben im Wege standen. Unter ben Borzügen erwähne ich vor Allem jene angeborne Naturanlage, welche bei einem gelehrten Lebenswege so außerordentliche Unter= flützung gewährt, jene Gedächtniffraft, die ihn schon in der Jugend so überraschende Erfolge erringen ließ. Durch dieselbe ward es ihm möglich, eine Detailkenntniß auch im Hi= forischen sich anzueignen, die wirklich oft in Erstaunen setzte. Aber gerade dieser unbestreitbare Vorzug trug besonders dazu bei, daß bisweilen bei einer nur oberflächlichen Beurtheilung der Rang, den er als Historifer einnimmt, bedeutend über= schätzt wurde. Diese seltene Gedächtniffraft im Bereine mit seiner beneidenswerthen Arbeitslust und Arbeitsleichtigkeit ver= schaffte ihm jenes gründliche, ausgebreitete Wiffen namentlich in der Sprachenkenntniß, in welchem seine geschichtlichen Stubien ein so treffliches Hülfsmittel erhielten. Er las eine be= trächtliche Zahl von Sprachen seiner Zeit alle mit Geläufigkeit, einige sprach er mit Leichtigkeit; außer seiner Muttersprache waren ihm das Französische, Italienische, Englische, Lateinische, Alts und Neugriechische, Hebräische, Sprische, Chaldaische und Arabische mehr oder weniger vertraut; nach seinem 40sten Le= bensjahre lernte er erst noch das Hollandische. Alles geiftige Besithum aber, das er sich erwarb, diente immer wieder dazu,

es zu mehren. Er vergrub sein Pfund nicht, sondern ließ es reichliche Frucht bringen; er blieb in seinem Forschen nicht ftill und nutte in behaglicher Rube den gewonnenen Ertrag, fon= dern je mehr er erndtete, destomehr saete er wieder an; vorwärts zu neuer Erfenntniß trieb ihn sein Geift, daber seine große Belesenheit, seine mit der Zeit fortschreitende Bildung, seine Vertrautheit je mit den neusten litterarischen Erscheinungen im Fache der Geschichte, zumal der Schweiz. Dabin zu gelangen ward ihm aber nur badurch ermöglicht, daß er sich eine weise Benutzung der Zeit angewöhnt hatte. Im Knabenalter hatte er die so wichtige Gewohnheit des Frühaufstehens angenommen; er blieb ihr treu bis zu seinem Tode. Zur Sommers= und Winterszeit saß er regelmäßig schon um 5 Uhr an seinem Schreibtische. Seine raftlose, gewissermaßen fieberhafte Thätig= feit, welche in der Benutzung des Staatsarchivs feine Einfluffe der Temperatur scheute und ihn bei der abspannendsten Hitze wie bei herbster Winterfalte in die Gewölbe zur Arbeit trieb, begnügte sich aber nicht mit blogem Sammeln, sondern sie war eine produktive und erfüllte somit einen Hauptzweck wissen= schaftlicher Forschung. Ihre Ergebnisse zum Gemeingute Vieler zu machen begründet allein das wahre Berdienst des Gelehrten. Das bedeutende Maaß seiner schöpferischen Thätigkeit erhellt aus den bereits erwähnten gedruckten Arbeiten und dem mehr oder weniger druckfertigen, handschriftlichen Material. dieser eigenen Thätigkeit verband sich der Trieb, Undere an= zuregen, zu unterstüßen, zu fördern, der Pflege der historischen Studien Jünger zuzuführen, mahrlich ein Bestreben, das um so größere Unerkennung verdient, als die Laubeit in der Be= treibung dieses Zweiges der Wissenschaft unter uns große Dimensionen erreicht hat. Auch jene den tüchtigen Forscher auszeichnende Eigenschaft besaß er, immer wieder auf die Ur= quellen zurückzugehen und seinen Entscheid aus ihnen herzuholen.

Diesen vorzüglichen Eigenschaften gehen nun Mängel zur Seite, die fast sämmtlich auf Rechnung seines Temperamentes zu setzen sind. Er war eine durch und durch subjektive Natur und hatte daher große Mühe, in der Auffassung und

Beurtheilung von Personen und Verhältniffen einen objektiven Standpunkt zu gewinnen. Er war nicht frei von ber Rrankheit vorgefaßter Meinungen, weghalb trog feinem Willen, gründlich und unbefangen zu fein, schiefe Deutungen und unrichtige Folgerungen von ihm nicht vermieden werden fonnten. Er suchte Wahrheit mit redlichem Sinne, bemerkte aber nicht, wie bis= weilen Voraussetzungen in unsichtbarer Geftalt nebenber liefen, wie Nebelflor auf sein geistiges Auge sich legten, den Blick trübten. Eine weitere Konsequenz seiner Subjektivität mar bie polemische Haltung seiner Darftellung. Es war von ferne nicht Streitsucht noch Luft zum Tabel, sondern eine Folge ber Unmittelbarkeit seiner Anschauung, daß mit wenigen Ausnah= men seine Schriften polemisch gefärbt find. Mitten in der Entwicklung von Zuftanden entfernter Zeiten begegnen wir polemischen Anspielungen, Bergleichungen, Anwendungen auf die Gegenwart. Das Licht der Wahrheit, der Glaube an die Unparteilichkeit wird badurch geschwächt. Die Sprünge aus der Vergangenheit in die Gegenwart laffen die Vermuthung entstehen, als ob das geschilderte Thema nicht Selbstzweck ware, sondern nur die Unterlage oder ein Mittel zu einem praftisch polemischen Zwede. Bezieht sich bieser Mangel auf die historische Konzeption, so machte sich feine subjektive Individualität auch in der Form der Darstellung geltend. bobem Schwunge, fraftvollem, gediegenem Ausbrucke, neben beredter Rurze und fesselnder Präcision, besonders in den pa= ränetischen Stellen seiner Arbeiten, leidet die Darstellung an dem Mangel flarer, durchsichtiger Behandlung ber Gedanken und übersichtlicher Ordnung bes Stoffes; bas Einzelne ift ein manchmal schwer zu entwirrender Knäuel. Es findet dieses ftylistische Gebrechen seine Erklärung theils in seinem über= stürzenden Wesen, das sich nicht die nöthige Zeit nahm zu einer ruhigen, abgerundeten Darlegung der Sache, zu einem Ausscheiden des Wesentlichen und Unwesentlichen und Berweisung des Lettern in Anmerkungen, theils in seiner über= wiegend auf bem Grunde ber alten Klassifer ruhenden Bilbung. Er lebte so vertraut mit den griechischen und romischen Schrift-

stellern, daß auch ihre Sprachformen in seinen Styl übergingen. Reine Sprache verträgt aber ohne Nachtheil das Beimischen fremder Wendungen und Ausbrucksweisen. Lange, aber innerlich gedrungene Säte, angefüllt mit Appositionen, Latinismen, Zwischenbemerkungen benehmen seiner Darstellung die Leichtigkeit und Anmuth, welche den Ausdruck fließend und hinreißend machen. Gine Folge feines fturmischen Gifers war auch, daß in seine Arbeiten Jrrthumer, Berschreibungen, Ber= wechslungen in größerer Menge sich einschlichen, als seine Gründlichkeit und sein Wahrheitstrieb erwarten ließ. Haft tritt denn auch leider in seinen Arbeiten, beren Druck er selbst besorgte, auf eine ihre Zuverläßigkeit nicht wenig beeinträchtigende Weise zu Tage. Seine meist sehr unleser= liche Handschrift, die er nicht felten selbst nur mit genauer Noth entziffern konnte, war eine Qual für den Setzer; zu der langweiligen und zeitraubenden Correftur der Unmasse von Drudfehlern nahm sich Fetscherin nicht Zeit genug, fo daß mehrere seiner Schriften, und gerade die bedeutendern, von Druckfehlern wimmeln und dadurch in Betreff von Namen und Zahlen nicht diesenige Genauigkeit gewähren, welche für historische Darstellungen ein absolutes Erforderniß bilden. Daß ihm endlich gewisse Fertigkeiten und Elementarkenntnisse, die für ein tieferes Geschichtsstudium unerläglich sind, nur in be= schränkter Weise eigen waren, wie die Leichtigkeit Urkunden zu lesen, die Kenntniß ber alten Chronologie und der Siegel= funde, -- dieß darf nicht befremden, da er erst in vorgerückterer Lebenszeit zum Quellenftudium fam und ein angestrengtes Be= rufsleben ihm die Muße nicht gestattete, welche zur gründ= lichen Kenntniß aller Zweige der historischen Wissenschaft eine unumgängliche Bedingung ift. Auch die polemische Färbung feiner Reben und Schriften mag, abgesehen von ber außer= ordentlichen Impressionabilität seines Wesens, in dem Umstande feine Erflärung finden, daß feine bistorische Thätigkeit in ihren Anfängen und in ihrer Entwicklung in die aufgeregtesten Zeiten politischer Parteiung fiel, an welche sein personliches Wirken geknüpft war.

Fassen wir unser Urtheil zusammen, so stellt sich uns Ketscherin als ein Mann bar, bem für die Geschichtschrei= bung wesentliche Erfordernisse abgingen, der aber als Ge= schichts forscher und Geschichtstenner unter ben schweizeri= schen Sistorifern seinen Beimathkanton rühmlich vertritt, daber wie die frühere Auszeichnung Seitens der philosophischen Fa= fultat der Hochschule, die ihm 1835 in Anerkennung seiner Bemühungen um die Gründung und Pflege der Hochschule und um seiner wissenschaftlichen Tüchtigkeit willen den Doktor= grad ertheilte, - fo auch die Ehre des Präsidiums der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft (1853 und 1854) mit vollem Rechte verdient hatte. Auch das Vertrauen, welches ihm die Redaftion der von ihr während der beiden letten Jahre herausgegebenen hiftorischen Zeitung übertrug, war ein vollgültiger Beweis der Anerkennung seiner wissen= schaftlichen Bebeutung.

Berweilen wir noch einige Augenblide bei seinem Bilde, nachdem wir seinen außern Lebenslauf, sein Wissen und Wirken geschildert haben. Sein eigenstes Wesen war ein edler Kern, deffen raube Schale Manchen in der richtigen Schätzung seines persönlichen Werthes irre führte. Sein Handeln wurde bestimmt durch einen redlichen Willen; seine Leidenschaftlichkeit wurzelte in seinem beißblütigen Temperamente. Glühender Eifer für Alles, was ihm im Lichte von Wahrheit und Recht erschien; unermüdliche Pflichttreue, die während den 12 Jahren mühevollen Staatsdienstes nur zweimal sich einen furzen Ur= laub zur Erholung gonnte, bas eine Mal nur zum Besuche bes congrès scientifique in Strafburg (1843), — Bescheiden= beit bei all seiner wiffenschaftlichen Bildung, männliche Energie, glühende Vaterlandsliebe — das waren Tugenden, die ihn zierten und welche im öffentlichen Leben hervortraten. Fetscherin war fein einseitiger Gelehrter, der über den Büchern und alten Handschriften dem praftischen Leben, der äußern Welt sich ent= fremdete. Das lebendige Reich der Natur hatte von je ihn unter seinen entzückten Bewunderern gehabt; als Student, Lehrer und noch als Waisenvater zog er oft hinaus in Feld und Wald mit entomologischen Fanginstrumenten, und eine noch vorhandene ziemlich bedeutende Sammlung bezeugt, mit welcher Lust und Ausdauer er auch diesem Zweige der Naturwissenschaft gehuldigt hat. In späteren Jahren, als die Liebe zu historischen Forschungen und die täglichen Amtsgeschäfte frühern Neigungen Abbruch thaten, sa sie zurückorängten, da war statt des Fanggarnes meist einer der großen griechischen Tragöden oder sein Lieblingsdichter Horaz der treue Begleiter auf seinen Gängen in's Freie. Müßig sein, selbst in der Erholung, war ihm nicht möglich; immer wollte sein Geist Beschäftigung haben, so oder anders. Er war ein geistiges perpetuum mobile.

Wie dankbar erinnert sich aber seine Kamilie an die ge= muthliche Seite seines Wesens. Für ben ernsten und boch so liebevollen Vater bildete es in frühern Jahren seine Erholung, bei schöner Witterung des Abends fast regelmäßig mit seinen beiden Söhnen — ein dritter ward ihm im Knabenalter ent= riffen — einen Spaziergang zu machen, auf welchem er in ungezwungenster Weise das in der Schule Erlernte und Behandelte mit ihnen wiederholte und ergänzte, oder aus bem Gebiete der Geschichte und der Geographie erzählte oder Belehrungen aus der Naturgeschichte ertheilte. Des Abends zu Sause stimmte er oft mit seiner fraftigen Stimme ein vater= ländisches Lied an oder begleitete — in frühern Jahren den Gefang feiner Kinder mit der Flote. Bildung des Geiftes, Beredlung des Gemuthes, Wedung eines frischen, freien Sinnes suchte er mit steter Sorge in seinen Kindern zu fördern. Er besaß auch ein reiches Maß von Pietät und Freundschaftsge= Wie er mit findlicher Liebe an seiner Mutter hieng, so auch mit Innigfeit an seinen Freunden, die in feder Lebenslage in Glud und Unglud auf seine unwandelbare Treue, auf feine dienstfertige und uneigennütige, thatfraftige Sulfe unbebingt bauen konnten. Seine Freundschaft besaß jenen beutzu= tage selten gewordenen antiken Charafter, einerseits unbedingtes Einstehen für den Freund, für welchen fein Opfer zu groß scheint, andererseits die unerschütterliche Zuversicht auf gleiche

Gesinnung bei bem andern, und wieder die rudsichtsloseste Wahrheit im gegenseitigen Verkehre. Fetscherin war ein Muster von einem Familienvater, er war ein liebevoller Gatte, ein weiser Bater; am häuslichen Seerde suchte und fand er Erholung von des Tages Last. Was ihm einst Ischoffe ge= schrieben, das hat er in seinem Sause verwirklicht, das Wort: "Wer sich nicht die glückfeligste der Republiken innerhalb seiner "vier Pfähle zu bauen vermag, der wird sie nirgends unter "dem Monde finden." In mehr als dreißigjähriger, glücklicher Che entfaltete er jene Eigenschaften, welche das häusliche Glud bedingen, die Arbeitsamkeit, die Einfachheit, die Bufriedenheit, die strenge, auf mahre Liebe sich gründende Bucht. In feierlicher Weise hatten sich bei einem Ausfluge nach ber Grasburg im April 1818 mehrere Studiengenossen zugeschwo= ren, dem "furchtbar um sich greifenden Luxus soviel an ihnen" zu widersteben und nach republikanischer Einfachbeit in Allem zu streben. Fetscherin war darunter und hielt sein ganzes Leben hindurch das Gelübde jugendlicher Begeisterung auf's treuste. Er haßte auch alles falsche Wesen; aber wie seine aufwallende Natur es mit sich brachte, war er nicht frei vom Mißtrauen vorgefaßter Meinungen und heftiger Laune. berb und rudfichtslos er Jemanden ben gegen Andere began= genen Fehler porhalten konnte, fo wenig rudte er das Gute, das er gethan hatte, dem auf, der es genoffen. Gin entschie= bener Feind aller Geheimnisthuerei befaß er aber die bei zu Vielen in Abgang gekommene Tugend der Verschwiegenheit in hohem Grade; ein ihm anvertrautes Geheimnis war wohl verwahrt und alta mente repostum. Sein Gefühl sträubte sich gewaltig gegen fremde Unduldsamkeit; sein Gifern gegen folde war aufrichtig und entströmte aus innerster Seele; daß er aber gleichwohl selbst unbillig, sogar intolerant gegen Un= bersdenkende gehandelt hat, kann ebensowenig befremden, als baf er, ber ftets auf bas' Wesen einer Sache einzudringen, sich durch feine Nebenrudfichten, durch feine Gunft der Men= schen, sondern nur durch Wahrheit und Recht leiten zu laffen, feurig ermabnte, bennoch nicht felten persönlicher Borliebe Gehör geschenkt hat. Bei der Beurtheilung seines Charakters vergesse man nicht, die zu Sprüngen geneigte Natur solcher geistig "heißer Duellen" psychologisch zu würdigen. Wie im Gefühl zeigte sich auch in seiner Reslexion bisweilen in aufsallender Weise solcher Widerspruch. Niemand vermuthete in dem die einheimische Geschichte so gründlich kennenden und von den großen Gedanken und Thaten des Alterthums so tief erstäten Fetscherin, der zugleich in dem Fahrwasser des Libera-lismus mit reiner patriotischer Lust dahinfuhr, — eine Abneigung vor etwas eingreisender Erleichterung der Aufnahms-bedingungen für das städtische Burgerrecht zu sinden, und doch steht diese Thatsache fest.

In religiösen Dingen war er ernst und mild zugleich; auf Worten hielt er nicht viel, ihm galt's an den Früchten den Christ zu erkennen. Geistlicher Stolz widerte ihn an wie frivoler Unglaube. Die heilige Schrift war ihm das Wort des Lebens, das er liebte, dem er regelmäßig täglich seine Zeit widmete, nach dessen heiligender Kraft seine Seele sich sehnte *). Ein ungeheuchelter Glaube wohnte in ihm, der auch in den Tagen schmerzlicher Enttäuschung und bitterer Erfahrung alles Klagen und kleinmüthige Wesen von seinen Lippen verscheuchte. Er gehörte zu den sleißigsten Besuchern des öffentlichen Gottesdienstes, ein Beweis mehr, daß sein reiches Wissen ihn nicht aufblähte, seine klassische Bildung ihn nicht um die bleibenden Güter dieses Lebens betrog.

So war der Mann, dessen Andenken wach zu rufen die Pflicht der Dankbarkeit verlangte. Obschon seit längerer Zeit die Haare weiß geworden, bot er in seinem Aeußern immer noch das Bild unerschütterlicher Gesundheit und einer gedrun=

^{*)} Von seiner Studienzeit an bis zu seinem Tode war von der ganzen heiligen Schrift das Evangelium des Iohannes sein Lieblingsbuch, und doch war er so wenig eine Iohannesnatur. — Wie er seinem altern Sohne, gegenwärtigem Pfarrer in Albligen, in das ihm geschenkte griechische Testament schried: ¿geuväte tas ygapas, — so war auch das Forschen in der Schrift seine eigene, stete Beschäftigung.

genen Gestalt von ungeschwächter Rraft dar; stete berselbe rasche, nicht eilig genug zum Ziele gelangende Mann, unter ben Jungen der Feurigste. Er war einer der glücklichen Sterblichen, an denen das Wort in Erfüllung ging: sana mens in corpore sano. Nie war er in seinem Leben von einer eigentlichen Rrankheit beimgesucht worden; sein erstes Rranfenlager murde zu feinem Sterbebette. Drei Wochen, nachdem er, freilich schon auffallend still, im traulichen Fa= milienfreise seinen 60sten Geburtstag gefeiert hatte, ergriff ihn in der Nacht vom 24. auf den 25. Januar eine heftige Lun= genentzündung, zu welcher fich später noch eine hirnentzundung gesellte. In lichten Augenblicken sprach er von der Noth= wendigkeit, sich vorzubereiten auf den ernsten Uebergang in ein anderes Leben und von seiner Ergebung in den göttlichen Willen, so schwer ihm auch das Scheiden aus so freundlichen Familienbanden ankomme. Um 6. Februar in der Mittags= ftunde erlag sein Körper. Sein Wunsch vom Glauben zum Schauen zu gelangen, vom Forschen zum Erfennen durchzu= bringen, ward erfüllt. Seine Familie hatte das theure Haupt verloren, seine Freunde einen treuen Freund, die Wissenschaft einen begeifterten Junger, unsere Beimath einen verdienst= vollen Bürger. Sein Andenken ruhe im Segen!

Münzkundliche Beiträge zur antiquarischen Topographie des Kantons Bern,

von

A. John.

Mit Bezugnahme auf seine im Jahre 1850 erschienene antiquarische Topographie des deutschen Kantonstheils und in der topographischen Reihenfolge jener hier mit KB. (Kanton Bern) bezeichneten Schrift, wird Ref. im Folgenden die seit=